

Bibelverse per Hub-Lift putzen

ST. THEODOR Senioren und Azubis halten das Vingster Gotteshaus sauber

VON CLAUDIA HAUSER

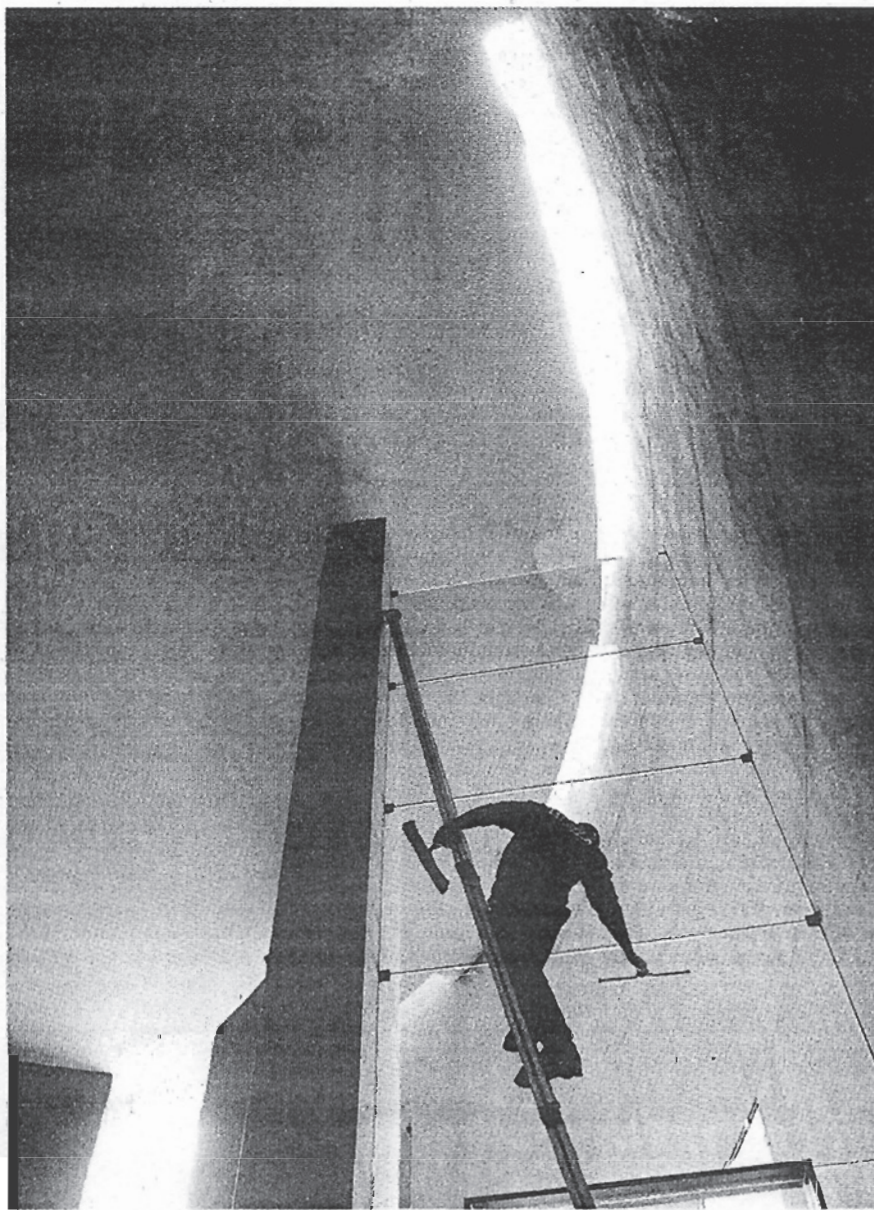
Die hölzerne Marien-Statue aus dem 17. Jahrhundert wird immer nur mit einem trockenen Mikrofasertuch abgewischt. Auch Sankt Josef und der Heilige Antonius sind noch nie mit Wasser und Seife in Berührung gekommen. „Um Himmels willen, das Holz ist sehr empfindlich“, sagt Marliese Graumann, die sich seit zweieinhalb Jahren darum kümmert, dass die Pfarrkirche St. Theodor in Vingst stets sauber ist. Die 70-Jährige hat mit 20 Frauen und Männern aus Vingst und Höhenberg eine Putztruppe gegründet, die einmal im Monat mit Staubsauger, Besen und Lappen durch Pfarrer Franz Meurers heilige Hallen wirbelt – alle sind zwischen 70 und 75 Jahre alt und arbeiten ehrenamtlich.

Die Sakristeien, der Altarbereich, mehr als 20 Kirchen- und Kniebänke und die Sozialräume – rund 700 Quadratmeter halten Marliese Graumann und ihre Helfer in Schuss, Hausmeister Uli Niertsch übernimmt die tägli-

serie
FRÜHJAHRSPUTZ
St. Theodor in Vingst

chen Arbeiten. „Eine Kirche zu putzen ist schon etwas anders als die eigene Wohnung“, sagt die 70-Jährige. „Die ganzen Bänke zum Beispiel, da kommt man mit dem Besen ja gar nicht drunter.“ Also postiert sie an jeder Seite einer Kirchenbank zwei Männer, die die Bank hochheben, während sie drunter herwischt. „Man entwickelt so seine Kniffe.“

Nur vor den 14 Meter hohen Kirchenfenstern muss das Team kapitulieren. Selbst der Teleskop-Stab ist hierfür zu kurz. „Ans Saubermachen denken die modernen Architekten eben nicht“, sagt Graumann, die das von Paul Böhm entworfene Gotteshaus aber eigentlich sehr mag. Beim großen Frühjahrsputz helfen deshalb die Profis: Detlef Ptak, Obermeister der Gebäudereiniger-Innung Köln/Aachen, ist mit zwei Gebäudereinigern und sechs Auszubildenden angereicht, um sämtliche Fenster zu putzen. „Pfarrer Meurers Engagement ist herausragend“, sagt Ptak. „Deshalb unterstützen wir ihn gerne.“ Um auf dem Hub-Lift oder den acht Meter hohen Leitern arbeiten zu können, müssen die Azubis schwindelfrei sein. „Es ist ein wenig kompliziert, weil die Scheiben gewölbt sind“, sagt Bastian Eckerl (21), wäh-



Wer die Fenster in St. Theodor putzen will, muss schwindelfrei sein. Die Auszubildenden der Gebäudereiniger-Innung Köln/Aachen sind das Arbeiten auf wackligen Leitern gewöhnt. BILDER: CSABA PETER RAKÓCZY

rend er mit einem Fensterleder die Schrift abrubbelt, die die Fenster ziert. „Die Verse aus dem Alten und Neuen Testament sind nur von außen lesbar“, sagt Graumann. „Die Leute, die in der Kirche sind, kennen sie ja wahrscheinlich.“ Der Hausherr selbst ist am Tag des großen Reinmachens nicht da – er ist beruflich in Berlin. Seiner ständigen Putztruppe hat Pfarrer Meurer allerdings vor seiner Abreise eine gemeinsame Wallfahrt nach Lourdes versprochen.

In unserer neuen Serie „Frühjahrsputz“ stellen wir ungewöhnliche Putz-Aktionen in Köln vor.



Wasser und Seife sind tabu: Marliese Graumann und der heilige Josef, den sie regelmäßig mit einem Tuch säubert.

Ungetrübte Liebe zu dieser einen

Marlene Amolsch reagiert auf meinen Gesprächsanbahnungsversuch genau so, wie ich das oft erlebe, wenn ich wildfremden Menschen in der Fußgängerzone einzureden versuche, dass sie im Moment bestimmt nichts lieber täten, als sich ein Tässchen Kaffee zu gönnen: „Das würd' ich schon, aber ich weiß nicht, ob ich was zu erzählen habe!“ Etwa eine Dreiviertelstunde später schaut sie mich lächelnd an und stellt fest: „Jetzt habe ich Ihnen mein ganzes Leben erzählt!“ – „Und – war's schlimm?“, frage ich zurück. Sie schüttelt den Kopf, und wir lachen beide.

„Das ganze Leben“ ist ohnehin übertrieben. Aber ich erfahre gleich eingangs, dass mir eine „Ur-Kölnerin“ über den Weg gelaufen ist. Auf der Ehrenstraße sei sie groß geworden, erzählt die 72-Jährige. „habe in St. Aposteln Taufe und Erstkommunion empfangen und später in dieser Kir-

che geheiratet.“ Amolsch denkt mit etwas Wehmut an die „schöne alte Volksschule in der Friesenstraße“ zurück, „die der Gerling dann über Nacht hat abreißen lassen“. Sie erzählt von den Kriegsjahren, die sie als Kind miterlebt hat, von „dem schrecklichen Bombenangriff an Heiligabend, als Mutter bereits den Baum geschmückt hatte“, von ihrer furchtbaren Angst im Luftschutzkeller und davon, dass einem diese Erinnerungen – obwohl so lange her – noch immer in den Knochen stecken.

Sie schildert, wie ihr Ehemann – seinerzeit 44 Jahre alt – plötzlich schweißgebadet dastand und wenig später tot umfiel. Sie erzählt stolz von ihrem ältesten Enkel, der gerade den Doktor der Physik macht und den beiden anderen, die ebenfalls studierten. „Sehen Sie Ihre Enkelkinder oft?“, frage ich. „Ja, da bestehe ich drauf“, entgegnet sie, ohne dabei übertrieben streng zu klingen. Stolz ist sie nicht nur auf die Enkelkinder, sondern auch auf die Tochter, die „das mit den Kindern alles so toll hingekriegt“ habe. – Und Sie haben ihr dabei geholfen? – „Nein, aber das brauchte ich auch nicht. Die hat alles allein gemacht.“ Nun freue sie sich auf den 15. April, weiß sie dank mit Tochter, Schwiegersohn und der mittleren Enkelin im Thalys nach Paris fahre. Ich beobachte, wie sie ihre schöne „I love Köln“-Ta-

sche un... rückt. / danken Köln i Zeitpur können im Leb gründer bunden Amolsc und an mal sa An d dass di helferit wohnt, lich“ e um ein an, das genübe „Da ist kommt nungsa besser. sie des Und vi sie sich Dame : Wahr nachde eine Sp sagt N möchte in der die Uhr man m dazu n werden dann bi könnte da jenn mein U ordentl Wie rea erzählen Straße : einlädt? www.k